

### 2.5.1. Die Mhallamiyya (Die Kurden)

Die ersten Berichte und Studien über die Kurden im Libanon erschienen im Jahre 1984, als die libanesische Zeitschrift *ash-Shira* im Rahmen einer Reihe über die ethnischen Minderheiten im Libanon ein Dossier über sie veröffentlichte.<sup>1</sup> Gleichzeitig wurde an der libanesischen Universität eine Magisterarbeit über sie verfaßt.<sup>2</sup> Bis zu diesem Datum war über sie wenig bekannt, weil ihre Gruppe kaum untersucht worden ist, genausowenig wie ihre Herkunftsgruppe in der Türkei.<sup>3</sup> Ihre Herkunftsorte dagegen sind bekannt; sie liegen alle in der Provinz Mardin in der Südosttürkei. Ihre Sprache ist auch bekannt; sie ist ein arabischer Dialekt. Ihr Ursprung aber ist sehr umstritten.

Das ist insoweit relevant, als es eine wichtige Rolle für die Bestimmung ihrer Identität und ethnischen Zugehörigkeit spielt. Jastrow schreibt: „...lehnt sich der Dialekt von Rashmel bereits stärker an die folgende Dialektgruppe an, die ich – dem lokalen Sprachgebrauch folgend - Mhallami-arabisch nenne. Mhallami-arabisch findet sich in etwa 40 bis 50 Dörfern, die im Dreieck zwischen den Kreistädten es-Shor (türk. Savur) im Westen, Medyad (türk. Midyat) im Osten und Ma'sarte (türk. Ömerli) im Süden liegen.“<sup>4</sup>

Die überwiegende Mehrheit der libanesischen Kurden stammt aus diesen Dörfern, wo der arabische Mhallami-Dialekt gesprochen wird. Eine kleine Minderheit stammt aus den benachbarten kurdischen Dörfern, wo der kurdische *Karmanci*-Dialekt gesprochen wird. Die Kennzeichnung *Mhallami* wird sowohl für die Gegend<sup>5</sup> als auch für die Menschen<sup>6</sup> angewendet. Die Mhallami sprechende Gruppe wird in dem Buch „Ethnic Groups in the Republic of Turkey“ unter der Ethnie der Araber angeführt.<sup>7</sup> Das sprachliche Kriterium

---

<sup>1</sup> Ash-Shira, 9. April 1984, Nr. 108, Beirut

<sup>2</sup> Ahmad, Ahmad Muhammad, Die Kurden Libanons und ihre soziale und politische Organisationen. Beirut (arab.) 1995. Der Autor hat keine einzige Studie über die Kurden Libanons gefunden, S. 66

<sup>3</sup> Nestmann, L., Die ethnische Differenzierung der Bevölkerung der Osttürkei in ihren sozialen Bezügen, in: Andrews und Benninghaus (ed.), Ethnic Groups, S. 567

<sup>4</sup> Jastrow, Otto, Die arabischen Dialekte des Vilayets Mardin (Südosttürkei), ZDMG Suppl 1 XVII Dt. Orientalistentag. Vorträge Teil II, Sektion 6, Wiesbaden 1969, S. 684

<sup>5</sup> Ahmad, Die Kurden, S. 71

<sup>6</sup> Ahmad, Die Kurden, S.79, 81

<sup>7</sup> Andrews, Peter Alford und Benninghaus, Rüdiger (ed.), Ethnic Groups in the Republic of Turkey, Wiesbaden 1989, S. 150

scheint in der Türkei entscheidend zu sein. „*ethnically kurdish in the Turkish context will mean all those who speak Zaza or Kirmanci.*”<sup>8</sup>

Die türkischen Kurden erkennen die Mhallami als Kurden nicht an. Sie sind für sie Araber.<sup>9</sup> In Syrien werden sie ebenfalls als Araber betrachtet sowie in Tripoli im Libanon, wo sie auch Mardelli (aus Mardin) nach ihrer Herkunftsgegend genannt werden.<sup>10</sup> Nur in Beirut werden sie von den Libanesen Kurden genannt. Die Karmanci-Kurden in Beirut betrachten sie dagegen als Mhallami. Diese Ausnahme ist darauf zurückzuführen, daß ein kurdischer Aktivist, Kamoran Badir Khan, Ende der 20er Jahre die Mhallami als Kurden kennzeichnete. Kamoran wurde wegen seiner guten Beziehungen zu Frankreich zum französischen Ehrenkonsul in Beirut ernannt.<sup>11</sup> In seinen Bemühungen, seiner Position gegenüber der Mandatsmacht Frankreich mehr Gewicht zu verleihen, wollte er als Vertreter eines größeren Personenkreises auftreten.<sup>12</sup> Er und sein Bruder gehörten zu den ersten kurdischen Aktivisten in Syrien und Libanon und waren Mitbegründer der im Exil entstandenen kurdischen Partei „Choyîb\_n”.<sup>13</sup> Auf dem ersten Kongreß der Partei in Bhamdoun/Libanon 1927 wurde er für die Öffentlichkeitsarbeit im Libanon zuständig und agitierte zugunsten des im selben Jahr ausgebrochenen kurdischen Aufstandes in der Türkei.<sup>14</sup> Aus ähnlichen politischen Gründen wird später ab den 70er Jahren eine neue kurdische ethnische Identität konstruiert, die statt auf der Sprache - die Mhallami sprechen kein Kurdisch – auf der Abstammung beruht. Bei dieser Konstruktion sind die Grenzen zwischen Realität und Fiktion sehr verschwommen, weil die Begründung ihrer kurdischen oder arabischen Abstammung stark ideologisch-politisch geprägt ist.

In der Tat ist der Ursprung der Mhallami immer noch unklar und die Mhallami heute sind darüber untereinander zerstritten. Eine Gruppe sieht ihren Ursprung bei den christlichen Suryan, von denen sie sich abspalteten, um dem Islam beizutreten. Eine zweite Gruppe beansprucht arabische Vorfahren, die sich in der Region zur Zeit der arabischen Eroberungen im 8. Jh. niedergelassen haben oder später als Ableger eines arabischen Stammes der Banu Hilal.<sup>15</sup> Eine letzte

---

<sup>8</sup> Mutlu, Servet, *Ethnic Kurds in Turkey: A Demographic Study*, in: *Int. J. Middle East Stud.* 28 (1996) S. 519

<sup>9</sup> Interviews mit Hassan az-Zein (23.10.95) und Qasim Fakhrou (24.10.95). Sie haben zu ihrer Abstammung verschiedene Ansichten; in einem Punkt sind sie sich einig: *„Die Karmancis nennen uns Araber, weil wir Arabisch reden.“*

<sup>10</sup> *Manarul-Huda* Nr 43, Mai-Juni 1996, Beirut S. 21

<sup>11</sup> Ahmad, *Die Kurden*, S. 66

<sup>12</sup> *Ibid.*

<sup>13</sup> Die Gebrüder Badir Khan sind Karmancis und flohen 1925 aus der Türkei nach Syrien nach dem Scheitern des kurdischen Aufstandes von Scheich Said. Sie waren mit den Franzosen befreundet und wurden von ihnen unterstützt, gelegentlich auch von den Engländern. Sie gründeten Zeitschriften und bekamen Sendezeit im Rundfunk. Die Unterstützung hing von der Haltung Frankreichs und Großbritanniens der Türkei gegenüber ab. Ahmad, *ibid.*, S. 133 ff. Kamoran Badir Khan verbrachte 20 Jahre im Libanon. Ahmad, *ibid.*, S. 108

<sup>14</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 76

<sup>15</sup> Banu Hilal: Diese Stämme, die im Ägypten des 11. Jh. ansässig waren, wurden wegen ihrer Turbulenz von den Fatimiden nach Nordafrika geschickt, wo sie irreparable Schäden anrichteten. Die Ausdehnung der Wüste ist auf ihre Zerstörung der Landwirtschaft zurückzuführen. Im kollektiven Gedächtnis der Volksmassen allerdings

Gruppe betont den kurdischen Ursprung. Danach handelt es sich um kurdische Stämme, die sich aus verschiedenen Gründen - es gibt mehrere Versionen - arabisiert haben. Die Suryan selbst sollen ursprünglich Kurden gewesen sein, die zum Christentum konvertierten.<sup>16</sup> Unabhängig von den unterschiedlichen Vorstellungen gibt es bestimmte Fakten, die unbestritten sind. Der Mhallami-Dialekt ist ein arabischer Dialekt. Sie werden von den kurdischen Karmancis in der Türkei als Araber betrachtet, eine Tatsache, die sowohl von den Anhängern des Kurdismus als auch des Arabismus anerkannt ist. Die Suryan, die mit ihnen die Gegend geographisch teilen, erwähnen seit Jahrhunderten in ihrer Tradition, daß infolge eines Streites mit dem Patriarchen Tsmail († 1336) ein Teil ihrer Religionsgemeinschaft zum Islam übertrat.<sup>17</sup> Diese Tradition ist unter den Mhallami selber vorhanden. Sie wurde u.a. von Sir Sykes erwähnt, von Pfarrer Armala<sup>18</sup> und ist unter den Berliner Mhallami verbreitet.<sup>19</sup> Die Frage nach der Abstammung stellte sich, als die Mhallami, beim Versuch ihre Zugehörigkeit zu bestimmen, einen Identifizierungspunkt suchten, der ihre Wünsche und Vorstellungen der sozialen Eingliederung verkörpere. Deshalb interessiert uns diese Problematik nur unter dem Gesichtspunkt der Integration.

Die Migration<sup>20</sup> begann in den 20er Jahren, als ein paar Hundert Leute, besonders nach der Unterdrückung des Aufstandes des Scheichs *Said 1925*, über Syrien nach dem Libanon gelangten. Nach dem Scheitern des Kara Da - Aufstandes (1930-1932) folgten einige Tausende in den 30er Jahren; dann kam die große Masse der Einwanderer in den 40er Jahren. Sie hatten einerseits von den Pionieren über die besseren Lebensverhältnisse in Beirut erfahren und andererseits wurde ihre Immigration von den Sunniten unterstützt.<sup>21</sup> Die überwiegende Mehrheit der Einwanderer waren Mhallami (95%) aus der Mhallami-Gegend, der Rest Karmanci sprechende Kurden aus der benachbarten

---

haben ihre Untaten als märchenhafte Heldentaten, wie die Märchen von Abu Seid al-Hilali, überlebt und wurden jahrhundertlang von den Märchenerzählern propagiert. Viele religiöse und ethnische Gruppen führen ihre Abstammung auf diese Stämme zurück, um ihr Ansehen zu steigern und als furchterregend zu erscheinen. Das hat in diesem Sinn eine klare Schutzfunktion, die auch bei christlichen Gruppen zu finden ist. So beanspruchen auch die Christen von Zahle im Libanon diese Abstammung. Isa Iskandar al-Maaluf, *Die Geschichte von Zahle* (arab.), Zahle [1911], 2. Auflage 1984, S. 15. Der Autor empört sich über die weite Verbreitung dieser märchenhaften Geschichtskennntnisse unter der Bevölkerung.

<sup>16</sup> Gespräche mit den Interviewpartnern der Untersuchung

<sup>17</sup> Armala, Ishaq, *Reise in Tur Abdin* (arab.), in: *Al-Mashriq*, Jahrgang 16 Nr. 8, Beirut 1913, S. 568. „*Mahalemi. 800 families. This tribe has a peculiar history. They state that 350 years ago they were Christians. During a famine of corn they asked the Patriarch permission to eat meat during Lent. The Patriarch refused, and they became Moslems. They speak a bastard Arabic, and the women wear red clothes and do not veil. Ibrahim Pasha says they are now a mixed race of Arabs and Kurds. Some families still supposed to be Christians.*“ Sykes, Mark, *Caliph's Last Heritage*, London 1915, S.578. Andere Autoren führen den Übertritt auf die Unterdrückung der Osmanen zurück und datieren ihn am Anfang des 17. Jh., wie der Patriarch Agnatius Afram I Barsum (1887-1957) in seinem Buch, *Die Geschichte Tur Abdin* (syrisch-arabisch), Djounieh-Libanon o.J., S. 352-354; vgl. auch: Ein Augenzeuge, *Zusammenfassung der Schicksalsschläge der Christen*, Beirut 1919, S. 13

<sup>18</sup> Armala, *ibid.*, S.662

<sup>19</sup> Beratungsstelle Al-Muntada

<sup>20</sup> Ahmad, *Die Kurden*, S. 82 ff.

<sup>21</sup> Ash-Shira', Nr. 108

Ömerli-Gegend.<sup>22</sup> Der Migrationsweg führte von der Mardinprovinz in der Türkei zu der gegenüberliegenden al-Jazira-Provinz in Syrien. Von dort aus gingen sie nach Aleppo und weiter nach Tripoli in den Libanon. Aus diesem Grund entstand die erste Mhallami-Gemeinde in Tripoli. Die meisten gingen aber weiter nach Beirut, wo bis zum Bürgerkrieg eine regelmäßige Busverbindung nach Aleppo (zweimal wöchentlich) in Betrieb war. Sie lebte hauptsächlich von den Mhallami, die den Kontakt zu ihren Verwandten in der Provinz al-Jazira in Syrien und darüber hinaus zur Heimat in Mardin aufrechterhielten.<sup>23</sup> Über diesen Weg kamen in den 50er und 60er Jahren viele Gastarbeiter, oft illegal, und blieben im Lande, bis sie ständiges Aufenthaltsrecht erhielten.<sup>24</sup> Ab 1958, als zur Zeit der Vereinigung zwischen Syrien und Ägypten die Repression der Kurden in Syrien begann und unter der Herrschaft der Baath-Partei ab 1963 weiter anhielt, flüchteten viele in den Libanon ins Exil.<sup>25</sup>

Die genaue Zahl der Mhallami ist unbekannt. Sie lag vor dem Bürgerkrieg zwischen 70.000 und 100.000 Personen.<sup>26</sup> Nach Angaben der Sicherheitsbehörde im Jahre 1984 waren nur 27.142 Personen im Besitz von Aufenthaltspapieren „à l'étude“. Die anderen Personen, deren Aufenthaltstitel nicht verlängert wurde, weil sie im Ausland waren, zählen nicht dazu. Circa 15.000 Personen wurden im Laufe der Jahrzehnte eingebürgert. Das ergibt eine Gesamtzahl von circa 45.000 Personen. Die restlichen Mhallami sind ausgewandert. Sie halten sich alle in Deutschland, Holland, Dänemark und Schweden auf, wohin sie als Asylbewerber gekommen sind. Wenn man die Zahlen von 1984 von den Zahlen vor dem Bürgerkrieg abzieht, dann muß die Zahl der Ausgewanderten zwischen 35.000 und 45.000 Personen betragen. In Deutschland wurden die Mhallami - oder besser gesagt die mit einem libanesischem Reisedokument einreisenden Personen mit dem Titel „Laisser-Passer“, worin unter Nationalität die Eintragung „à l'étude“ steht - genau wie die Palästinenser aus dem Libanon als „Staatenlose“ und ab dem 1.01.1985 als „ungeklärte Staatsangehörige“ erfaßt.

Gemessen an den o.g. Integrationskriterien<sup>27</sup> ist die Integration der Kurden im Libanon immer noch ein unvollendeter Prozeß. Als Sunniten wurden sie von den Anführern der sunnitischen Konfession angeworben. Sie versuchten, ihre konfessionelle Integration zu fördern, indem sie zuerst aus den Kurden ihre Klienten machten. Sami as-Sulh, ein sunnitischer Führer in Beirut, setzte sich

---

<sup>22</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 68 und 80-81

<sup>23</sup> Streitigkeiten unter den Familien in Mardin führten zu Vendetta-Aktionen unter den M<sub>allam</sub>Ás in Beirut. Ahmad, *Die Kurden*, S. 107

<sup>24</sup> Meho, Lokman Ibrahim, *The Dilemma of Social and Political Integration of Ethnocratic Groups within Pluralistic Societies: The Case of the Kurds in Lebanon*, unveröffentlichte Magisterarbeit an der Amerikanischen Universität von Beirut, Beirut 1995 S. 44

<sup>25</sup> *Ibid.*, S. 37

<sup>26</sup> Ahmad, *Die Kurden*, S. 85 ff.

<sup>27</sup> Siehe unter 2.3.

für ihre Einbürgerung ein. Es gelang ihm im Jahre 1947 trotz des Widerstandes der Christen, einen Teil einzubürgern. Im Jahre 1957, als die Christen die christlichen Chaldäer einbürgern wollten, erreichte er als Ausgleich die Einbürgerung von circa 175 kurdischen Familien. 1965 gelang es ihm, ihnen den Zugang zum öffentlichem Schulsystem frei zu machen und die Notfallaufnahme in den staatlichen Krankenhäusern zu ermöglichen. Im Bürgerkrieg von 1958 stand as-Sulh auf der Seite des prowestlichen christlichen Präsidenten Chamoun. Die Kurden kündigten ihm die Gefolgschaft auf und folgten den sunnitischen Führern der Opposition, Adnan al-Hakim und Saib Salam, auf deren Seite sie sich am Bürgerkrieg beteiligten. Als Salam 1960 Premierminister wurde, beabsichtigte er, die Kurden einzubürgern und forderte sie alle auf, Einbürgerungsanträge zu stellen, was auch geschah. Wegen seiner Streitigkeiten mit al-Hkim, der mit ihm um die Gunst der Kurden konkurrierte, war es den Christen ein leichtes Spiel, das Gesetz zu verhindern. Kamal Jumblat, der Drusenführer, der 1961 Innenminister wurde, stellte den Kurden Ausweise aus mit der Kennzeichnung „Ungeklärte Staatsangehörigkeit“. Das führte nach dem libanesischen Gesetz dazu, daß die im Libanon geborenen Kinder Anspruch auf die libanesischen Staatsangehörigkeit hatten und tatsächlich eingebürgert wurden. In Artikel 1.Abs.3. des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 19. Januar 1925, geändert am 11. Januar 1960, steht nämlich: Libanese ist „...3. *Jeder, der im Grand Liban zur Welt kommt, dessen Eltern unbekannt sind oder deren Staatsangehörigkeit unbekannt ist.*“ Um diese Entwicklung zu verhindern, setzten die Christen durch, daß die Ausweisdokumente statt „Ungeklärte Staatsangehörigkeit“ die Eintragung „à l'étude“ - auf Deutsch „in Bearbeitung“ - trugen.<sup>28</sup> Die Einbürgerungsanträge blieben auf diese Weise in Bearbeitung, trotz erneuter Versuche der Sunniten in den Jahren 1970 und 1976 bis zum 30. Juni 1994, als mit dem Gesetzesdekret Nr. 5247 alle Kurden eingebürgert wurden.

Die Integration im konfessionellen System, konkret in die sunnitische Konfession, erfolgte durch die Herstellung von Klientelverhältnissen. Die Kurden unterstützten die Führer und diese bemühten sich, ihnen die Staatsbürgerschaft zu besorgen. Dieser Weg der Integration schaffte die volle Integration nicht, weil das Ziel, nämlich die Einbürgerung aller Kurden, nicht erreicht wurde. Ohne Staatsangehörigkeit ist eine vollständige ökonomische und soziale Integration unmöglich, weil der Zugang zur Gesellschaft davon abhängt. Die Ausübung von freien Berufen als Arzt, Ingenieur oder Unternehmer ist nicht gestattet, die Anstellung im Staatsdienst und der Eintritt in die Gewerkschaften sind nicht erlaubt. Die Mitgliedschaft in der Sozialversicherung und in den Krankenkassen, der Genuß von Renten und Pensionen ist nicht

---

<sup>28</sup> Es ist interessant festzustellen, daß die deutsche Bundesregierung denselben Trick anwandte, als sie beschloß, die Kurden und die Palästinenser aus dem Libanon, die bislang als Staatenlose erfaßt waren, in Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit umzuwandeln. Damit war ihnen der mögliche Weg zu einer besseren Stellung, die für Staatenlose nach der Genferkonvention gedacht ist, versperrt.

gewährleistet. Alles hängt von der Staatsangehörigkeit ab.<sup>29</sup> Diese Hindernisse trugen neben dem niedrigen Bildungsstand der Kurden und ihren rückständigen tribalen Verhältnissen, die es ihnen nicht erlaubten, die wenigen vorhandenen Chancen wahrzunehmen, vor allem bei den Eingebürgerten, zu ihrer Marginalisierung und Ghettoisierung bei, so daß manche Autoren von „Ethnoclass“ reden<sup>30</sup>. Die Kurden waren als Lastenträger beschäftigt und im Gemüsehandel tätig, später in den 60er Jahren auch im Baubereich. Ahmad schreibt im Jahre 1984: *„Die Kurden im Libanon sind immer noch von der Erblast erdrückt, die sie aus ihren bäuerlichen Abstammungsorten mitgebracht haben. Sie haben sich wenig entwickelt. Sie haben dieselben Behausungen wie am Anfang und dieselben Jobs. Die Verbesserung des Lebensstandards ist minimal und die Zahl der Ausgebildeten und Spezialisierten ist sehr gering. Kurz gesagt, sie haben nach wie vor mit der Armut, der Unwissenheit, dem Analphabetismus und dem unsicheren Aufenthaltsstatus zu tun.“*<sup>31</sup> Diese sozio-ökonomische Marginalisierung drückte sich auf der Ebene der sunnitischen Konfession, zu der sie gehören, dadurch aus, daß sie ihre unterste soziale Schicht bildeten.<sup>32</sup> Sie waren nicht auf die ganze soziale Hierarchie vertikal verteilt. Insoweit war die Integration in ihre Konfession mangelhaft.

Die politische Integration war aus denselben Gründen ebenfalls mangelhaft. In der politischen Hierarchie der Klientelverhältnisse konnten die Kurden höchstens die mittlere politische Ebene des Qabadys erreichen. Ein politischer Führer, Zaim, aus ihren Reihen war wegen der sozio-ökonomischen Rückständigkeit unvorstellbar, deshalb waren ihre Qabadys im Dienst der sunnitischen Zaims. Anfang der 50er Jahre, als die ersten Tausende eingebürgert wurden, gründeten die Kurden die „Versammlung der kurdischen Stämme“, in der die Herkunftsdörfer und die wichtigsten Familien mit einer oder zwei Personen je nach Größe vertreten waren.<sup>33</sup> Die Vertreter sind die Qabadys. Die einzige Aufgabe der Versammlung bestand darin, die Kurden für die Wahlen zugunsten von as-Sulh zu mobilisieren. Das blieb bis zu den 60er Jahren die einzige politische Betätigung der Kurden überhaupt. In den 60er Jahren wechselten sie zu den politischen Führern Salam und al-Hakim und spalteten sich zwischen den beiden. Gespalten nahmen sie an den Wahlen von 1960, 1964, 1968 und 1972 teil. Zu einer kurdischen Kandidatur kam es nur ein Mal im Jahre 1968, als Jamil Mehho kandidierte; er erhielt weniger als 100 Stimmen. Die Kandidatur von Ghazi ash-Sharif im Jahre 1962 auf einer unteren

---

<sup>29</sup> Ahmad, Die Kurden, S. 90 ff., 181

<sup>30</sup> Meho, Lokman Ibrahim, The Dilemma

<sup>31</sup> Ahmad, ibid., S. 176

<sup>32</sup> Der Autor Ahmad beklagt sich, daß die Kurden die konfessionellen Grenzen nicht durchbrechen können. Sie werden wie die Armenier nicht anerkannt und können daher von dem Proporz, der die Beteiligung an Staat und Gesellschaft sichert, nicht profitieren. Sie sind auf die sunnitische Konfession angewiesen, die nicht daran denkt, ihnen interessante Posten anzubieten und sie daher auf der untersten Stufe der sozialen Skala hält. Ahmad, ibid., S. 91

<sup>33</sup> Ahmad, ibid., S. 137 ff. Eine Namensliste der Vertreter ist abgedruckt.

politischen Ebene für das Amt des Bürgermeisters eines Viertels in Beirut ( Zuqaq al-Bulat ) wurde dagegen von Erfolg gekrönt.<sup>34</sup> Die politische Integration in die Konfession fand auch hier auf unterer Ebene statt. Eine Rolle in diesem Zusammenhang spielte die geringe Zahl der Eingebürgerten (circa 15.000 vor dem Bürgerkrieg, davon einige Tausende Wähler). Sie war einerseits von großer Bedeutung für die sunnitischen Zaims, weil sie über den Ausgang der Wahlen entschied. Der Abstand zwischen Siegern und Verlierern der Wahlen betrug in der Regel ein paar Tausend Stimmen.<sup>35</sup> Andererseits war die Zahl zu gering, um den Anspruch der Kurden auf eine Position als Zaim zu begründen.

Im Gegensatz zu Beirut gelang es in Tripoli, die Kurden weitgehend zu integrieren. Tripoli war eine Zwischenstation der kurdischen Emigration nach Beirut. Dort blieb eine kleine Minderheit, die zu 90% aus einem einzigen Ort, Mnaisel, stammte.<sup>36</sup> Da Kamoran Badir Khan hauptsächlich in Beirut seine Kurdifizierung der Mhallami betrieb, wurden sie verschont und behielten ihren Namen. Außerdem gelang es dem lokalen sunnitischen Führer in Tripoli, Abdul Hamid Karamah , im Jahre 1946 die Einbürgerung aller Mardelli durchzusetzen.<sup>37</sup> Dieses frühe Ereignis ermöglichte der ganzen Gruppe eine sozio-ökonomische Integration, die eine auf die sozio-politische Hierarchie in der sunnitischen Konfession verteilte Eingliederung erlaubte. Das wurde auch dadurch erleichtert, daß die Mardelli kein separates ethnisch-kurdisches Bewußtsein entwickelten. Seitdem sind sie weitgehend integriert. Ein wichtiger Hinweis hierfür ist die Tatsache, daß niemand sie erwähnt. Weder in den Medien noch in der Literatur ist von ihnen die Rede.<sup>38</sup>

In den 40er Jahren bestand der einzige Erfolg von Kamoran Badir Khan in der Verleihung des Namens „Kurde“ an die Mhallami-Gemeinde von Beirut. Sonst sind alle seine Initiativen an der Apathie der Mhallami gescheitert.<sup>39</sup> Die politische Betätigung der Kurden in den 50er Jahren beschränkte sich auf die oben erwähnte Wahlgemeinschaft. Im Bürgerkrieg von 1958 nahmen sie zum erstenmal an der Politik aktiv teil. Sie bildeten in der Partei an-Najjada von al-Hakim - das sunnitische Pendant zu den christlichen Phalangisten - eine ganze Sektion, genannt Salahuddin nach dem gleichnamigen Sieger über die Kreuzritter und Befreier von Jerusalem.<sup>40</sup> Er war kurdischer Abstammung. Im

---

<sup>34</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 138

<sup>35</sup> Um die Verhältnisse richtig einschätzen zu können, muß man bedenken, daß der Libanon weniger Einwohner zählt als Berlin, und daß die Kurden in Beirut konzentriert sind, wo sie ihre Stimmen in einem Wahlkreis abgeben, der kleiner als ein Berliner Bezirk ist.

<sup>36</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 87

<sup>37</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 139

<sup>38</sup> In einem Gespräch 1998 mit dem libanesischen Soziologen Khaled Ziade teilte er mir mit, daß vor dem Bürgerkrieg das Viertel der Mardellis in Tripoli im Stadtbezirk al-Qubba weitgehend aufgelöst war und praktisch nicht mehr existierte. Von Ziade ist auf deutsch der Titel: Freitag. Sonntag. Eine Kindheit im Libanon, Basel 1996, erschienen

<sup>39</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 135. „*These efforts, however, had a marginal effect on the Kurd's conditions in Lebanon.*“ Mehho, *ibid.*, S. 54

<sup>40</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 136

Jahre 1960 gründete Jamil Mehho, ein Karmanci, die erste selbständige kurdische Partei. Von da an beherrschten die kurdisch-nationalistisch orientierten Parteien die politische Bühne; sie stritten sich und spalteten sich, bis sie 1982 infolge der israelischen Invasion alle zu existieren aufhörten.<sup>41</sup> Diese Parteien standen unter dem Einfluß der Exilkurden aus Syrien und dem Irak. Ihre politische Betätigung war nach außen orientiert und bestand ab 1961 in der Unterstützung des Kurdenaufstandes von Barazani im Irak. Nicht nur die nationalen Probleme Kurdistans standen im Mittelpunkt ihrer Interessen, sondern ihre Mitgliedschaft war zum großen Teil auch dem Libanon fremd. Die Kurdische Demokratische Partei z. B., die Mitte der 60er Jahre in Beirut gegründet wurde, ist ein Ableger der syrischen Mutterpartei mit kurdisch-syrischen Mitgliedern. „*During the first half of the 1970's, it was mainly concerned with recruiting Lebanese Kurds since most of its members were Syrians.*“<sup>42</sup> Die erste kurdische Partei von Jamil Mehho fand Unterstützung in der Minderheit der Karmanci in Beirut. Der unglückliche Kandidat von 1968 (er erhielt 64 Stimmen<sup>43</sup>) hatte einen entscheidenden Fehler begangen: „*Al-Parti suffered a lot because it regarded those Kurds who came from Turkey and did not speak Kurmanji as non-Kurds.*“<sup>44</sup> Am Ende war die Partei eine Organisation der Karmanci-Familie Mehho.<sup>45</sup> Damit waren die Kurden, die zur überwiegenden Mehrheit Mhallami waren, ausgeschlossen. Die Orientierung der Politik nach außen interessierte die libanesischen Kurden wenig. Das ist einer der Gründe, die Ahmad in seiner Analyse des Scheiterns der Parteien erwähnt.<sup>46</sup> Das hängt seiner Meinung nach damit zusammen, daß anstatt der im Libanon ansässigen Kurden die Exilkurden die Parteien beherrschten. Er kommt zu folgendem Fazit: „*Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß einerseits alle kurdischen Organisationen isoliert waren und wenig Mitglieder hatten und kein Gewicht innerhalb der libanesischen kurdischen Gemeinde besaßen; andererseits scheiterten sie alle in der Verwirklichung ihrer Ziele.*“<sup>47</sup> Luqman Mehho, auch ein Karmanci,<sup>48</sup> kommt zum selben Ergebnis. Die kurdischen Organisationen sind alle gescheitert und haben ihre Ziele nicht erreicht. „*In other words, Kurdish associations and parties had little popular base. Then, most of the organizations, especially the political ones, did not emerge of*

<sup>41</sup> Mehho, *ibid.*, S.60 ff. Ahmad, *ibid.*, S. 146 ff.

<sup>42</sup> Mehho, *ibid.*, S. 65

<sup>43</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 151

<sup>44</sup> Mehho, *ibid.*, S. 62

<sup>45</sup> „...*al-Parti seemed to have been transformed into a mihhu family organization.*“ Me\_\_o, *ibid.*, S. 63

<sup>46</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 173 ff.

<sup>47</sup> Ahmad, *ibid.*, S. 172

<sup>48</sup> Interessanterweise erwähnt der Autor nirgendwo das Wort Mhallami. Über den sprachlichen Unterschied zwischen Karmanci und Mhallami schreibt er: „*One speaks the North Kurmanji (or Bahdinani) dialect while the other speaks a slang dialect – the Mardin sub-group – composed of Kurdish, Turkish, Syriac and Arabic with Kurdish dominant.*“ Mehho, *ibid.*, S. 45



*Kurdish social and political consciousness but were instigated by outside actors.*<sup>49</sup>

Die kurdischen nationalistischen Parteien haben vergebens versucht, eine ethnische Dimension als Alternative zur konfessionellen Dimension in die politische libanesische Landschaft einzuführen. Als Vorbild behielten sie die Armenier ständig im Auge und verlangten eine ähnliche Anerkennung als Gruppe. Was sie allerdings nicht verstanden haben oder verstehen wollten, ist die Tatsache, daß die Anerkennung der Armenier auf konfessioneller Ebene und nicht auf ethnischer erfolgte und zwar zweimal, einmal als Armenisch-Orthodoxe und einmal als Armenisch-Katholische. Eine unbedeutende Religionsgemeinschaft wie die ägyptischen Kopten, die seit ein paar Jahren im Libanon in Erscheinung getreten ist, wird 1995 als 18. Konfession anerkannt und als solche zu den Wahlen zugelassen.<sup>50</sup> Die Kurden, die seit den 20er Jahren im Libanon leben, haben und werden nie eine ähnliche Behandlung erfahren. Im libanesischen konfessionellen System gelten sie einfach als Mitglieder der sunnitischen Konfession.

Die Mehrheit der Kurden steht den Sunniten positiv gegenüber.<sup>51</sup> Und es ist im Rahmen ihrer Konfession, daß die Integrationsschritte stattfinden. Eine wichtige Rolle spielt dabei die „Gesellschaft für wohltätige Projekte“ „Jam’iyyat al-mashari‘ al-khayriyya“,<sup>52</sup> die als Konkurrentin für die offizielle „Jamiyyat al-Maqasid“ fungiert.<sup>53</sup> Al-Maqasid wird traditionell von den Notabelfamilien der Sunniten beherrscht. AlMashari‘ dagegen rekrutiert ihre Mitglieder unter den neuen aufsteigenden sozialen Schichten und ist für die unteren sozialen Schichten offen. Deshalb sind die meisten Kurden in diese Jam’iyya eingetreten, in der sie eine Chance zum sozialen Aufstieg sehen. Dieses Verhalten der Kurden ist auch in Deutschland und Nordeuropa, wo al-Mashari‘ stark vertreten ist, zu beobachten. Sie dominieren die meisten Sektionen der Jam’iyya in diesen Ländern, unter anderem die Sektion von Berlin. Ihr Sitz ist in der Omar-Moschee in Kreuzberg, und sie entfaltet eine vielfältige Aktivität, an erster Stelle unter den Kurden, aber auch in beschränktem Umfang unter Libanesen und Palästinensern aus dem Libanon. Einen weiteren Integrationschritt stellt die ökonomische Emanzipation im Bürgerkrieg dar. Die Klientelverhältnisse wurden ausgesetzt, die mit der Staatsangehörigkeit verhängten Verbote waren nichtig. Eine freie ökonomische Betätigung war möglich. Hinzu kam die Auswanderung nach Europa, die sich auf allen Ebenen emanzipatorisch auf die Kurden auswirkte.<sup>54</sup> Dadurch fand endlich eine soziale Differenzierung und eine

---

<sup>49</sup> Mehho, *The Dilemma*, S. 68

<sup>50</sup> Rosiny, Stephan, *Islamismus bei den Schiiten im Libanon*, Berlin 1996, S. 68 Fußnote 3

<sup>51</sup> Mehho, *ibid.*, S. 119. Feelings towards Sunnis: positive 63%, negative 12%, not determined 25%

<sup>52</sup> Dazu A.Nizar Hamzeh and R. Hrair Dekmejian, *A Sufi Response to Political Islamism: Al-AHBASCH of Lebanon*, *Int. J.Middle East Stud.* 28 (1996), 217-229

<sup>53</sup> Vergleichbar mit Caritas und dem Diakonischen Werk

<sup>54</sup> Siehe Kap. 4 unter 5.5.6

Verteilung auf die soziale Hierarchie in der Konfession statt. Das drückte sich bald politisch aus, indem die Kurden einen neuen Anlauf starteten, um von der Stufe des Qabadays auf die Stufe des Za‘ims zu steigen. 1992 kandidierte Wahhaj al-Schaikh Mussa aus einer reichen Familie zum Abgeordnetenhaus und verlor. Nach dem Erlassen des Einbürgerungsgesetzes gründete er am 17. Dezember 1994 den „Libanesischen kurdischen Oberrat der Notabeln“, bestehend aus reichen Kurden, die die Vertretung ihrer Gruppe in der sunnitischen Konfession anstreben.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Mehho, *ibid.*, S.58-59